

**Predigt zum 3. Sonntag der Passionszeit, Okuli, 3.3.2024,
Erlöserkirchengemeinde Düsseldorf (SELK)
Kirchenmusikalischer Gottesdienst zum Kunstprojekt „Das Gewand“**

Eingangspsaln zum Sonntag Okuli:

„*Meine Augen sehen stets auf den HERRN.*“ Ps. 25,15

„*Die Augen des HERRN merken auf die Gerechten.*“ Ps. 34,16a

I.

Liebe Gemeinde, sehen ist nicht gleich sehen. Ich spreche zum Beispiel mit einem Freund und schaue ihn aufmerksam an. Es interessiert mich, was er zu sagen hat. Immer wieder blicken wir uns in die Augen. Wir verstehen uns. – Mit einem anderen arbeite ich intensiv zusammen. Aber er bleibt mir fremd. Das liegt nicht daran, dass wir uns nichts zu sagen hätten. Aber irgendwie kommt es mir so vor, als wenn er eine Maske trägt. Ich sehe ihn, aber ich lerne ihn nicht kennen. Er gewährt mir keinen Einblick in sein Inneres. Das ist natürlich sein gutes Recht. Aber Vertrauen kann so nicht entstehen.

Wie ist das eigentlich bei Gott? Der sieht natürlich alles. Der hat uns alle genau im Blick. Dem ist nichts verborgen, und er kennt alle Geheimnisse. Ist das nun ein Zeichen für eine innige freundschaftliche Beziehung oder ist das eher bedrohlich? Der Psalmbeter sagt ja: „*Die Augen des HERRN merken auf die Gerechten.*“ Wie sieht er mich an? Ist das ein aufmerksames Wahrnehmen, ein wohlwollendes Anschauen? Schließlich ist ja sehen nicht gleich sehen.

Liebevoll angesehen werden von Gott die Gerechten, sagt der Psalmbeter. Gehöre ich dazu? Kommt drauf an, was einen Gerechten ausmacht. Im Allgemeinen würden wir wohl antworten: Gerecht ist einer, der sich an die Spielregeln des Lebens hält, der ein moralisch vorbildliches Leben führt und mit allen Menschen gut auskommt, der seinen Alltag mit Güte meistert, einer, dem das Leben gelingt. Doch der Psalmbeter David beantwortet diese Frage erstaunlicherweise ganz anderes. Er sagt: „*Der HERR ist nahe denen, die zerbrochenen Herzens sind, und hilft denen, die ein zerschlagenes Gemüt haben*“ (34,17). Die sieht Gott an! Was das bedeutet, erahnen wir, wenn wir den Satz umdrehen: „Der Herr bleibt ferne von denen, die sicher sind, die mit sich zufrieden sind, die selbstgerecht sind, die hochmütig sind.“ Diese schaut Gott nicht wohlwollend an. Von denen wendet er sich ab! Warum? Weil sie ihm keinen Einblick in ihr Leben gewähren wollen. Weil sie eine Maske aufsetzen und sagen: „Ich brauche keinen Gott, der mich rettet. Ich komme schon alleine klar. Ich habe mein Leben im Griff. Ich komme doch mit den meisten Menschen gut aus und bemühe mich stets, das Richtige zu tun. Wozu brauche ich einen Retter? Naja, ein paar Fehler haben alle, damit muss man halt leben. Vergebung der Sünden brauche ich nicht.“ Von solchen Menschen wenden sich die Augen des Herrn traurig ab. Selbstgerechtigkeit ist eine Maske, die den liebevollen Blick Gottes auf sie abwehrt. Sie sperren ihn aus ihrem Leben aus. Gott akzeptiert das. Er blickt diese Menschen dann eben nicht wohlwollend an – nicht in dieser Welt und auch nicht in der Ewigkeit.

Nun heißt es aber in unserem Psalm: „*Der HERR ist nahe denen, die zerbrochenen Herzens sind, und hilft denen, die ein zerschlagenes Gemüt haben.*“ Vielleicht sagst du: „Ich kann mir doch selber kein zerbrochenes Herz machen! Ich kann mir doch selber kein zerschlagenes Gemüt bereiten!“ Das ist richtig. Aber eins kannst Du: Du kannst dich der Wirklichkeit stellen. Ist deine Lieblosigkeit, deine Lüge, deine Gleichgültigkeit – ist das Sünde? Oder nicht? Stell dich der Wirklichkeit deines Lebens! Dann fängt es an mit dem zerbrochenen Herzen. „Gerecht“ solltest du sein, also dem entsprechen, wie Gott dich gemeint hat. Passt das für dich? Wenn nicht, dann kannst du sagen: „Herr, du hast mich zu deinem Ebenbild geschaffen, aber ich bin etwas ganz anderes geworden.“ Stell dich der Wirklichkeit deines Scheiterns, wo du hättest Liebe üben sollen und stattdessen nur auf deinen eigenen Vorteil aus warst.

Solche Selbsterkenntnis ist deprimierend, und sie scheint überhaupt nicht in unsere Zeit und Welt zu passen. Jeder soll immer gut drauf sein, selbstbewusst und gut gelaunt. Schwäche zeigen geht gar nicht. In unserer Welt ist kein Platz dafür. Darum versuchen wir, unsere zerbrochenen Herzen zu verstecken. Vor anderen Menschen setzen wir unsere Masken auf. Das ist auch ein Schutz. Keiner soll oder darf merken, wie es in uns aussieht, dass auch wir unsere Abgründe und Schattenseiten haben, dass wir oft nicht mehr weiter wissen. Vor Gott aber können wir unsere Masken ablegen. Er weiß ja, wie es um uns steht. Ihm können wir uns zeigen, wie wir sind, ungeschützt und hilflos – jetzt und hier. Wenn wir nachher an den Altar treten, nimmt er uns gewissermaßen in seine Arme. Mit dem Leib und Blut seines Sohnes deckt er alles zu, was seinem Ebenbild nicht entspricht. Er streift uns sozusagen das Gewand seines Sohnes über, wie wir es hier vorne vor Augen haben. So schaut er uns wohlwollend an, denn nun sieht er den, der seinem Bild voll und ganz entspricht. So erlöst er unser Leben und macht uns frei von Schuld, wie David hier sagt.

II.

Das ändert nun auch unsere Blickrichtung und unser Sehen. Mit der Antiphon zum Eingangpsalm haben wir vorhin bekannt: *„Meine Augen sehen stets auf den HERRN“* (25,15). Das klingt zunächst vielleicht ein bisschen großspurig: Ich kann ja Gott nicht so sehen, wie ich euch jetzt sehe. Und das liegt nicht an meiner Brille. Es geht um eine andere Art des Sehens, um ein Schauen mit den Augen meiner Seele. David drückt das am Anfang dieses Psalms so aus: *„Nach Dir, HERR, verlangt mich. Mein Gott, ich hoffe auf Dich“* (25,1f).

Unsere Seele schaut auf das, wonach wir uns im Innersten sehnen, worauf wir hoffen, wovon wir uns Halt versprechen. Irgendein Bild hat unsere Seele dabei immer vor Augen, da bin ich mir sicher. Manche mögen da einen paradiesischen Strand unter südlicher Sonne vor Augen haben, andere „am Ende der Straße ein Haus am See“, wo die Enkel fröhlich im Garten spielen. Für viele unserer persischen Mitchristen ist es der „rote Pass“. Wenn sie den erst haben, dann können sie nicht nur für immer hier in Deutschland bleiben und genießen alle Rechte und Freiheiten des Landes. Dann, so denken sie, können sie auch endlich wieder in die alte Heimat reisen und die Familie wieder treffen. Vor einer Weile sah ich einen Bericht von einem Paar, das seine Jobs aufgegeben und alles verkauft hatte, um mit einem eigenen Boot um die Welt zu segeln. Darauf hatten sie jahrelang hingearbeitet und -gelebt. Das Foto mit dem Segelboot hing bis dahin immer als Motivation über dem Küchentisch.

All diese Bilder können schnell zu Götzenbildern werden, von denen wir uns Glück und Heil versprechen und denen wir auch bereit sind, große Opfer zu bringen. Sie strahlen immer in den schönsten Farben, schöner oft, als sie in der Realität je sein könnten.

In den Zehn Geboten heißt es: Wir sollen uns kein Bildnis und kein Gleichnis von Gott machen. Dieses Gebot finden wir in unserem Katechismus nicht mehr. Denn Gott stellt uns nun selbst ein Bild von sich vor Augen. Doch das ist so ganz anders als alle Götzenbilder. Kein Mensch würde jemals von sich aus darauf kommen. Denn dieses Bild zeigt keinen Strahlmann, keinen Erfolgsmenschen oder Lebenskünstler. Dieses Bild würde auch kaum jemand bei Instagram oder TikTok anklicken.

„Meine Augen sehen stets auf den HERRN.“ Was schaut unsere Seele, wenn wir auf Gott blicken? Wir sehen einen gequälten Menschen – misshandelt, entrechtet, verspottet. Er hat nichts Schönes und Attraktives, im Gegenteil. Sein Anblick ist grauenhaft. Denn der Herr, den wir sehen, ist der gekreuzigte Jesus. Das herrliche Gewand hat man ihm genommen. Nackt hängt er da, von Wunden übersät, ein Bild des Leidens. Auf ihn lenkt Gott unseren Blick.

Von dem Glück und Heil, das wir uns erträumen, ist da nichts zu erkennen. Dieses Bild spricht unseren selbstgemachten Hoffnungen Hohn. Aber warum? Warum stellt uns der allmächtige Gott ausgerechnet dieses Bild vor Augen? Warum zeigt er sich ausgerechnet so? Ich finde zwei Antworten:

1. Im Gekreuzigten sehen wir wie in einem Spiegel die Sünde der Welt: Keine feuchten und keine Hochglanzträume, sondern Elend, Unrecht, Lüge, Verrat, Hass, Brutalität, Ent-

menschlichung, Krieg. Dieses Bild führt uns alles vor Augen, was uns die Nachrichten von jedem Winkel der Erde zeigen, und alles, was in unserem Herzen schlummert.

2. Im Gekreuzigten sehen wir wie unter einer Lupe die gebündelte Liebe Gottes. In ihm hat sich Gott mit uns identifiziert: Seine Liebe zu uns ist so groß, dass er sich in unsere Sünde hineinbegibt, sie aushält, sie trägt, an ihr zugrunde geht – und das für uns. All das hat Gott unternommen, damit wir durch Christus zu ihm kommen können.

Schauen wir wirklich „*stets*“ auf diesen Herrn? Das ist doch gar nicht möglich. Beim Autofahren achte ich besser mit wachem Blick auf den Verkehr. Und auch auf der Arbeit, beim Kochen, beim Sport und beim Spielen mit den Kindern bin ich lieber ganz bei der Sache. Ich bin mir sicher: Auch der Psalmbeter hatte seinen Alltag. Er machte das nicht anders. Aber was meint er dann, wenn er bekennt: „*Meine Augen sehen stets auf den HERRN*“?

Auch da meint er dieses Schauen mit den Augen der Seele, von dem ich vorhin schon sprach. Wenn er erklärt: „*Nach Dir, HERR, verlangt mich. Mein Gott, ich hoffe auf Dich*“, dann meint er: Du, Gott, bist der, nach dem ich mich sehne. Du bist die Liebe meines Lebens, meine Freude und mein Glück, mein Hafen und mein Halt. Von Dir möchte ich nie lassen.

Das ist so, wie es ein Barkeeper aus seinem Restaurant berichtete. Als er gefragt wurde, woran er verliebte Paare erkennen könnte, antwortete er: „Paare, die sich zu einem Date treffen, schauen sich die ganze Zeit an. Im Gegensatz zu den Paaren, die sich hinsetzen und als erstes ihr Handy herausholen und auf den Bildschirm starren, können sie einfach die Augen nicht voneinander lassen.“ Beide können sich nicht sattsehen aneinander. Sie schaut ihn an. Und er blickt sie an. Auch wenn sie beide am nächsten Tag nicht an einem Tisch sitzen und ihnen viele andere Menschen und Dinge vor Augen kommen, so ist doch klar, wem sie gehören und nach wem sie sich sehnen.

Die Augen des HERRN sehen auf die Gerechten. Und: Meine Augen sehen stets auf den HERRN. Das ist eine gute Beschreibung für das, was Glauben meint. Wie gut, wenn wir einander so im Blick behalten. Amen.

Nach einer Predigt von Pastor Klaus Bergmann, Bad Schwartau, 2.3.24

Lied: ELKG² 557 (Oculi nostri [Taizé])

Bibeltexte: © Lutherbibel, revidiert 1984 | © 1985 Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart